

Babystep-Metamorphosis

Es passt nicht so recht zu dem Unwesen, dieses zerbrechliche Haus, das es auf dem Rücken trägt. Dass du mich früher so genannt hast, ist irgendwie ironisch. Dabei warst du derjenige, dem alles zu schnell ging. Du und ich hätten einige wichtige Schritte übersprungen, hast du damals gesagt. Das war ernsthaft dein Kommentar zu den neuen Umständen. Ich muss wieder daran denken, als vor mir die Schnecke auf den Veilchenstrauß zukriecht, der von der Bank geweht wurde. Selbst sie schaue ich lieber an als dir in die Augen. Deinen bohrenden Seitenblick spüre ich trotzdem. Du erwartest Dankbarkeit, weil du dich gemeldet hast. Vielleicht wolltest du dich reuevoll zeigen, als du mich mit den Veilchen in der Hand begrüßt hast. Aber ich kenne dich zu gut und weiß, dass die Schmeichelei nur dazu dient, dich wie einen besonders feinfühligen Mann zu präsentieren, der sich an die Lieblingsblumen seiner Partnerinnen erinnern kann. Es hätte mir mehr imponiert, wenn du sie nicht gepflückt und stattdessen die Alimente rausgerückt hättest. Von deiner Mutter weiß ich jedoch längst, dass da nichts zu holen ist. Obwohl du auf einem guten Weg bist - hat sie am Telefon gesagt - und die Therapie dieses Mal ernst nimmst. Von einem möglichen Ausbildungsplatz hat sie auch gesprochen. Ich weiß, dass du weißt, dass ich das weiß. Bilde dir bloß nicht ein, dass ich dich danach frage. Es interessiert mich nicht, nicht mehr. Da kannst du dich noch so einschleimen. Bei John-Marvin hättest du angekrochen kommen sollen, vor Monaten.

Ich und du schweigen eisern, während Johnny über den Waldboden krabbelt. Kein Wort der Entschuldigung. Dass du nichts zu deinem plötzlichen Verschwinden sagst, ist das eine - schließlich habe ich mit nichts anderem gerechnet. Dass du aber nicht einmal

fragst, wie es mir mit ihm ergangen ist, regt mich auf. Geh verdammt nochmal zu ihm hin, geh hin zu deinem Sohn, du Scheißkerl, und beschäftige dich gefälligst mit ihm.

Die angestaute Wut kocht in mir hoch. Seit über einem Jahr will ich sie dir an den Kopf schleudern, doch du warst ja nicht da, bist einfach abgehauen, abgetaucht, hast dich verkrochen wie ein feiges Tier und dich einfach nicht mehr gemeldet. Du hast meine Vorstellung vom Familienleben, glücklich vereint unter einem Dach, mit Füßen getreten. Wie ein Kartenhaus stürzte alles in sich zusammen. Ich könnte kotzen, wenn ich daran zurückdenke. Nur Johnny war da. Ich habe meine Wut hinuntergeschluckt und meinen Frust, habe mich für ihn zusammengerissen. Die Schule musste ich erstmal schmeißen und mit dem Abschluss warten. Anders wäre es nicht gegangen. Er und ich sind ja allein. Ich habe gedacht, es wäre gut für ihn, wenn er seinen Erzeuger einmal sieht. Wenn du ihn einmal siehst. Wenigstens ein einziges Mal. Ich habe wohl geglaubt, du würdest dann kapieren, was für einen Mist du gebaut hast. Jetzt begreife ich, dass du gar nichts begriffen hast.

Unweit von John-Marvin robbt die Schnecke mit ihrem kleinen Eigenheim weiter gequält durchs Gras. Ich muss an die Schlange im Paradies denken, die Eva verführte und dafür von Gott bestraft wurde. Seitdem muss sie auf dem Bauch kriechen und Staub fressen. Eine Raupe zieht an dem Zwitterwesen vorbei. Die hat's leicht, denke ich, mit so vielen Beinen. Nur ein Tausendfüßer toppt das noch. Der macht einen Schritt am Tag und hat quasi tausend getan. Irgendwie nicht fair. Aber irgendwie auch gar nicht so leicht. Mein Sohn bekommt ja nicht einmal zwei Beine vernünftig organisiert. Wie kompliziert das erst mit so vielen Beinpaaren sein muss: Etliche Schritte von etlichen Füßen gleichzeitig ausgeführt, so absolut synchron, dass es aussieht, als wäre es ein einziger Schritt, eine fließende Bewegung. Dabei sind es unzählige Teilschritte, eine Verkettung winziger Glieder, die zu einem Ganzen verschmelzen. Niemand kann sagen, welcher Fuß hier eigentlich den Anfang macht, wer anführt und welches Bein dem

anderen folgt. Aber es klappt. Sogar sehr gut. Ein Marsch in perfektem Gleichschritt. Und schon hat die Raupe den Blumenstrauß erreicht. Kein Wunder, wenn Gott einen auf der Überholspur starten lässt.

Ich sehe aus dem Augenwinkel, wie sich dein Körper anspannt. John ist aufgestanden. Er ist noch überraschter als du. Zorn frisst meinen mütterlichen Stolz. Das hat mir gerade noch gefehlt, dass du die Früchte meiner alleinigen Erziehungsarbeit erntest und dabei bist, wenn Johnny seine ersten Schritte macht. Doch dann erfüllen Klagegesänge eines gefallenen Engels die Luft. Ich bin mir sicher, dass er dich mit seinem ohrenbetäubenden Gebrüll anklagt. Dich und niemanden sonst. Ich warte einen Moment, lasse den Lärm meines Alltags dein Mark erschüttern, ehe ich zu Johnny eile und ihn tröste. Es war nur der Schreck. Trotzdem schaue ich böse zu dir rüber, als sei es deine Schuld, als habe ihn deine Anwesenheit zu Fall gebracht. Er hört auf zu weinen, streckt dir und mir frech seinen Hintern entgegen. Blätter kleben an der Hose. Die Waldbodenexpedition geht weiter. Jetzt weißt du, womit ich mich den ganzen Tag herumschlage. Und wie souverän ich das mache. Während ich nebenbei sogar wieder die Schule besuche. Die Schule, von der du geflogen bist. Ich brauche dir gar nichts beweisen.

"Da kannst du mal sehen, wie ich auch ohne ..."

Ich habe zwar das Schweigen gebrochen, breche aber mitten im Satz ab. Wozu dich kränken. Du bist schon krank genug. Und ich will nicht die nächste Eskalationsstufe besteigen.

In dem Moment, als du dich von der Bank erhebst, füllen sich meine Augen mit Tränen. Ich mache eine abwehrende Geste, du einen Schritt auf mich zu. Anschreien und verfluchen will ich dich, dir sagen, dass du dich verdammt nochmal um Johnny kümmern sollst, statt um mich, und dass ich die Allerletzte bin, die deine Fürsorge braucht. Deine Arme schließen sich um mich, fest drückst du mich, lässt mich gar nicht mehr los. Vielleicht nie wieder,

denke ich. Meine Tränen tränken deinen Ärmel. Deine Tränen benetzen meine freie Schulter. Wenn die Scham zu groß ist, sagt man besser nichts, und am besten bewegt man sich weder vor noch zurück, man bleibt einfach, wo man ist, wie angewurzelt, und hofft auf bessere Zeiten.

Wir schrecken auf, erwachen aus dem Traum. Unser Sohn. Er lacht. Eigentlich ist es ein Quietschen. Er ist ein echtes Stehaufmännchen, schon wieder richtet er sich nach oben, allerdings so ungelenk, dass man den Eindruck bekommt, er müsse zuvor angelegte Fesseln sprengen. Es sieht aus, als könne er sich nicht von selbst aufrecht halten, sondern nur dank unsichtbarer Fäden. Wer weiß, vielleicht schweben ja kleine Engel über ihm und heben jetzt wie Puppenspieler seinen linken Babyfuß an. Ich spüre, dass du den Atem anhältst, genauso wie ich. Ich kann ihn quasi schon auf uns zulaufen sehen. Doch der Fuß fasst keinen Boden unter sich, John-Marvin macht keinen Schritt nach vorn, sondern tritt grobmotorisch in die Luft. Wieder stürzt er, wieder frustriertes Geschrei, wieder ein gescheiterter Gehversuch. Dieses Mal kommst du mir zuvor, hockst dich neben ihn und tätschelst ihm das Haar. Er schaut dich mit großen Augen an. Johnny und du und ich, wir sind alle zu überrascht, um weiter zu weinen.

"Immer schön einen Fuß vor den anderen setzen, Marv. Schritt für Schritt. Dann wird das schon."

Wie wunderbar leicht das bei dir klingt, wenn du in den Dialog trittst. Fast glaube ich es dir. Vielleicht ist das der Durchbruch.

John-Marvin hat etwas Neues entdeckt und zeigt aufgeregt dorthin. Die Raupe sitzt auf den Veilchen. Sie labt sich an einer Knospe und wird fressen und fressen, bis sie aus allen Nähten platzt und sich in einen geflügelten Falter verwandelt. Eine Hautschicht hat sie bereits abgeworfen, die tote Hülle liegt hinter ihr. Was sind Raupen anderes, frage ich mich, als von Gott verschonte Mini-

Schlangen mit Beinen.

Vor den Blumen liegt etwas im Gras. Unser Sohn sieht es nicht. Wenn ich es nicht besser wüsste, würde ich denken, es wäre ein Stein. Es ist die Schnecke, erstarrt und verkrochen in ihrem fragilen, gewundenen Haus.